

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Aus vierzehnjährigen Erinnerungen in Schule und Anstalt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Aus vierzigjährigen Erinnerungen in Schule und Anstalt

Von Prof. R. Rieger (1884—1925).

Olim meminisse iuvabit.

I.

Mitte November 1919 beschwerte sich der 64jährige, als Gelehrter wohlbekannte Professor Dr. Ewald Horn — damals in Großmöhlau bei Raguhn (Anhalt) ansässig — über eine seinem 10½ jährigen Sohne Heinz (Zögling der Pensionsanstalt V, 6) von seiten des Stubenältesten widerfahrne Züchtigung; der Knabe wurde umgehend abgemeldet und „verließ“, wie das Album vermerkt, „Schule und Anstalt wegen Meinungsverschiedenheiten — des Vaters — mit der Schul- und Anstaltsleitung“. Der beschuldigte „Senior“ galt — auch nach dem Urteil der Eltern, deren Söhne seiner Obhut unterstanden — als besonders tüchtig und umsichtig und genoß das uneingeschränkte Vertrauen seines in hervorragendem Maße um das Wohl seiner Pflegebefohlenen besorgten Erziehers, eines alten Lateiners. Nach nur dreimonatigem Ausbarren verließ Heinz Horn, über den als Schüler der Latina (M V) das Urteil seiner Lehrer wenig günstig lautete, und der in seiner Führung auf der Anstalt wiederholt zu Ausstellungen Anlaß gegeben hatte, wieder die Stätten, denen sein Vater selber ein Halbjahrhundert früher angehört hatte. Dieser hatte seiner Genugtuung über die Milde des jetzigen Regiments in der Anstalt gegenüber der strengen Zucht in seiner eigenen Jugend unverhohlen Ausdruck gegeben. Der Fall ist typisch; zugleich entbehrt er nicht einer gewissen Tragik. Denn nach der einwandfreien Aussage eines seiner Altersgenossen, dessen Sohn schon seit längerer Zeit derselben Stube angehörte wie der mißhandelte jüngere Kamerad, war Ewald Horn in jenen Jahren der gefürchtetste Senior der Pensionsanstalt gewesen. Dieser, der bekannte Verfasser der „Alumnats-erinnerungen“*), war als Sohn eines Lehrers in Benkenhof bei Salzmünde (Mansfelder Seekreis) zusammen mit seinem älteren Bruder, der nach wenigen Jahren das Opfer eines in den Stiftungen wütenden Typhus wurde, am 24. 4. 1867 in die Obersekte der Latina und in die Pensionsanstalt aufgenommen worden. Sie bezogen im III. Eingang die Stube Nr. 1, in keiner Hinsicht Nummer Eins, sondern die schlechteste von allen; kein Sonnenstrahl fiel je hinein, die Fenster schauten auf den „Orkus“ des Hinterhofs; dazu war die Stube, über unbeheizbarem Kellerraum gelegen, fußkalt, im Winter das reine Sibirien“. Horn hat das Unglück gehabt, während seiner neunjährigen Schulzeit wiederholt in dieses Quartier gesteckt zu werden, hat überhaupt nie auf der Sonnenseite des Hauses gewohnt, und „unbeschreiblich ist, was er da gefroren hat“. Das anschauliche lebensvolle Bild, das dieser „alte Lateiner“ und „Büdenschüler“ aus seinen eigenen Erfahrungen heraus über die Verhältnisse vor rund 60 Jahren in Schule und Haus in seiner umfangreichen und inhaltsvollen Schrift entwirft, wird jetzt unter den Lebenden nur noch ein winziges Häuflein derer finden, welche jene „gute alte Zeit“ noch selber erlebt haben und die darin berichteten Umstände bezeugen können. Gleich dem Verfasser der „Alumnats-erinnerungen“ ist die überwiegende Mehrheit inzwischen zur ewigen Ruhe eingegangen.

Aber könnte nicht einen unter Euch, Ihr lieben alten Lateiner, der Vorgang des guten Ewald Horn zur Nacheiferung anreizen, daß er auch der nachfolgenden Zeit eine entsprechende Darstellung widmete, welche die mannigfachen Veränderungen, die in Schule und Haus wie in den Stiftungen überhaupt eingetreten sind, in übersichtlicher und anschaulicher Form aufzeigte? Diese neuen „Erinnerungen“ würden dankbare Aufnahme finden. Einem alten Lehrer und Erzieher würde trotz der besten Absicht ein solcher Versuch mißlingen, zumindest nur das Ergebnis einer einseitigen Auffassung sein; dazu gehört eben, daß man selbst Schüler und Zögling gewesen ist. Wenn gleichwohl der Unterzeichnete, dem Ersuchen des Vorstands der Alten Lateiner wie dem Orangeteigen des eigenen Herzens folgend, aus seiner 41 jährigen Tätigkeit in den Stiftungen August Hermann Franckes einige „Erinnerungen“, die dem gleichen Gegenstand gelten, auf dem knapp bemessenen

*) Zu Franckes Stiftungen (1867—1875). Alumnats-erinnerungen eines alten Lateiners. Berlin-München, R. Oldenbourg 1913.

Räume dieses Jahrbuchs dessen Lesern zu bieten unternimmt, so wird er sich in seiner Erwartung, durch das Gebotene hier und da Interesse zu wecken und das Gedenden an einen verhältnismäßig langen Zeitraum aus der jüngsten Vergangenheit wieder wachzurufen, reich belohnt sehen. Wenn dabei auch das rein Persönliche gelegentlich sein Recht beansprucht, so soll es doch in erster Linie der Beleuchtung der jeweiligen Umstände gelten, da das eigene Erleben dem allgemeinen Hintergrund erst die rechte Farbe verleiht. Nicht zuletzt führt aber das Gefühl des unauslöschlichen Dankes gegen alles das, was die Franckeschen Stiftungen für den Lebensgang des einzelnen geworden und gewesen sind, die Feder des Schreibers dieser Zeilen.

Wer von den Zeitgenossen von Ewald Horn, auch wer, einer jüngeren Generation angehörend, nach Jahrzehnten den alten trauten Räumen in Anstalt und Schule wieder einmal einen Besuch abstattet, wird so manche Veränderung wahrnehmen, die sich auch im ganzen Stiftungsgelände bemerkbar macht. Zwar wenn Du, vom Franckeplatz kommend, dich der großen Freitreppe näherst, um nach alter Gewohnheit durch das Hauptportal in das Innere zu gelangen, richtest Du unwillkürlich Deinen Blick hinauf zu dem hochragenden Giebelfeld; doch grüßt Dich das Sinnbild der Stiftungen August Hermann Franckes nicht mehr in seinem früheren Glanze: die düstern Adler, die zur glühenden Sonne emporstreben und darunter das flatternde Band mit den Worten des Propheten Jesaja leuchten schon lange nicht mehr dem Auge deutlich erkennbar! Wer möchte da in dankbarem Gedenden an das, was ihm dereinst der Geist des Stifters für sein Leben mitgegeben, nicht gern zu einer Sondergabe für ihre Erneuerung beisteuern? Du trittst nun ein wie sonst unter dem Geleite des alten Wahlspruchs der Stiftungen; aber nicht mehr hemmt Deine Schritte das wachsame Auge eines Pförtners: Du magst frei und ungehindert zum großen Vorderhof hinabsteigen! Die Zeiten sind dahin, wo eine allzu engherzige Erziehungskunst ängstlich darauf bedacht war, die Insassen der Alumnate tunlichst vom Verkehr mit der Außenwelt abzuschließen und Gänge in die Stadt nach Möglichkeit zu unterbinden. Das gewaltige Anwachsen unserer Misenstadt deutet hier auf eine Entwicklung, der sich auch eine Erziehungsanstalt schlechterdings nicht hat verschließen können: die Zeit hat gebieterisch verlangt, daß die das Dasein einer dem Fortschritt huldigenden Jugend hemmenden Schranken fallen mußten. Vielleicht wäre so mancher von Euch, Ihr lieben alten Lateiner, zuerst gern die Treppen des Vordergebäudes hinaufgestiegen, um in seiner lieben alten Penne vorzusprechen und die Räume aufzusuchen, in denen er jahrelang die Weisheit seiner guten Schola Latina eingefogen hat. Diese ist aber schon seit mehr denn einem Vierteljahrhundert in ihr neues Heim am Feldgarten übergesiedelt, ihre ehemaligen Räume haben lange Zeit der Knabenmittelschule überliefert, später genos dort die Hilfsschule der Stadt Halle das Gastrecht der Stiftungen, und noch heute dienen sie mitsamt den Klassenzimmern im angrenzenden Seitenflügel den Zwecken der Städtischen Sprachheilklassen. Den freien Blick des den großen Vorderhof Betretenden, der früher ungehindert bis hinauf zum Denkmal des Stifters und zu dem das Bild abschließenden Querbau des Pädagogiums schweifen konnte, hemmt zwar in etwas die seit 50 Jahren den Mittelweg des großen Vorderhofes umsäumende Doppelreihe der Lindenbäume, aber der allgemeine Eindruck, den man auch heute noch empfängt, zeigt doch dem Beschauer das alte Bild der von dem Gründer der Anstalten in schneller Aufeinanderfolge geschaffenen hochstrebenden, immer wieder die Bewunderung des Fremden erregenden Bauten, die den großen Vorderhof umschließen. Und Deine liebe alte „Bude“ in dem „langen Gebäude“ zur Linken, dem Du jetzt sehnuchtsvoll zutreibst, steht noch auf ihrem alten Fleck, sie hat noch keinem Neubau Platz gemacht. Zwar hatte der haushalterische Sinn des fürsorglichen Direktoriats für diesen Zweck schon ein ansehnliches Kapital angesammelt und bereitgestellt; da kam der Weltkrieg und vernichtete mit seinen unseligen Folgen auch diesen schönen Plan: bei der allgemeinen Entwertung reichte jene Summe kaum für die allernotwendigsten Ausbesserungen. In alter Treue grüßt Dich wie einen lieben, nicht vergessenen Freund von der „Famulage“ die ehrwürdige Anstaltsglocke, deren eherner Ruf noch immer dem Scholaren die Einteilung seines Tagewerks kündigt. Nur auf zwei Veränderungen, welche der etwas eintönigen Front des Pensionshauses ein gewisses Leben verleihen, hastet Dein Blick: den die Zugangstüren der sechs Ein-



gänge krönenden Schirmdächern und der großen Freitreppe, welche zum III. Eingang emporführt. Dieser neue Zugang wurde nötig, seitdem die Aborte aus dem erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts an Stelle jener ominösen Holzbaracken mit einem Kostenaufwande von weit über hunderttausend Mark errichteten, die Stiftungen auf jener Seite nach den Anlagen der Neuen Promenade (heut Waisenhausring) hin mit einer ansehnlichen zinnengekrönten Mauer abschließenden Hintergebäude aus hygienischen Gründen in das Haus selber verlegt werden mußten. Doch Du wirst noch mehr staunen, lieber alter Budist, wenn Du, von dem sehnsüchtigen Verlangen, die Stuben, in denen Du gehaust — und gelitten? — wiederzusehen, getrieben, zur schwindelnden Höhe des Dachgeschosses emporstreben möchtest. Da droben kämest Du vor eine verschlossene Welt. Nicht mehr grüßen dich die Nummern 17—20; an ihrer Statt geben Dir nette Schildchen Kunde davon, daß jene Räume, in denen Du Deine Jugendjahre verlebte, ganz anderen Bestimmungen vorbehalten sind, jedenfalls einer dauernden Venuzung als Wohnräume nicht mehr dienen dürfen. So will es eine einsichtige Sicherheitspolizei, welche fürsorglich das Leben der armen Menschenkinder bei Feuersgefahr nach Kräften zu bewahren gewillt ist. Darum sind auch die drei Häuser der Pensionsanstalt — in alter Zeit trugen sie ja ihre besonderen Namen — untereinander wie auch gegen die Nachbareingänge durch besondere bis zum Dachfirst emporstrebende Brandmauern getrennt, und innerhalb der einzelnen Stockwerke vermitteln in diese eingebaute eiserne Feuertüren im Ernstfalle ein ungehindertes Entweichen nach allen Seiten.

Zudem sind die Zöglinge durch die fortgesetzt eingeschärften „Maßregeln bei Feuersgefahr“ seit drei Jahrzehnten noch besonders hierüber aufgeklärt und auf alle Fälle vorbereitet. Sichtlich hat ja des Himmels Schutz auch hier über den Stiftungen gewaltet, trotz des nicht immer einwandfreien Hantierens der Zöglinge mit Feuer und Licht; aber aus dem Umstand, daß eigentlich eine stete gegenseitige Kontrolle ausgeübt wird, erklärt sich die Tatsache, daß in den verschwindend wenigen Fällen, wo die Möglichkeit für das Entstehen eines Brandes gegeben war, ein ernstlicher Schaden im Reime erstickt werden konnte.

Schon beim Betreten Deines alten Eingangs wirst Du inne, daß alles auf einen freundlicheren, sozusagen menschlicheren Ton gestimmt ist. Überall tritt Dir das Bestreben der Verwaltung, mit den alten Verhältnissen nach Möglichkeit aufzuräumen und Besseres an die Stelle des unhaltbar Gewordenen zu setzen, entgegen. Wie so ganz anders ist die Ausstattung auf Fluren und Treppen geworden! Die untersten Flure sind mit neuzeitlichen Radeln ausgelegt, die alten ausgetretenen halbschneckerischen Treppen — auf denen bei Eurem Hinauf- und Herunterstürmen, trotz der mächtigen Säge, die Ihr zu nehmen verstandet, kaum mal einer ernstlich zu Schaden gekommen ist — sind durch neue Stufen ersetzt, die Dielungen in Fluren und Zimmern erneuert und alles mit Linoleum belegt; die Wände zeigen im Hause frohe Farben, in den Zimmern Täfelung und geschmackvolle, wechselnde Tapeten; die Ausstattung ist einfach, aber anheimelnd; die Schlafräume sind mit neuzeitlicher Waschanlage versehen, die Bettgestelle erneuert; sie haben eine Aufstellung gefunden, die mit dem alten Mißbrauch gebrochen hat. Und über all dem strahlt das elektrische Licht, das der privilegierten Petroleumlampe des „Herrn Seniors“ und den Gas-schließbrennern, die ja auch noch anderen Zwecken dienstbar sein mußten, den Garau gemacht hat. Damit ist gewiß, Ihr lieben Alten, manches Stück Eurer Romantik geschwunden, aber Ihr werdet auch billig dem vielen Neuen seine Berechtigung nicht verfahren und uns bestätigen, daß so manche Klage der früheren Zeit verstummt ist, denn eine größere Behaglichkeit hat in Eure alten Räume ihren Einzug gehalten. So ist auch unter jener berückichtigten III, 1, welche die Quelle der beweglichen Klagen von Ewald Horn geworden ist, eine dem Bedürfnis entsprechende Badegelegenheit mit Brause und Wanne entstanden und enthebt die Benutzer der lästigen Notwendigkeit, den nicht gerade idealen Anbau am Krantenhaus zur Befriedigung ihres Reinlichkeitsbedürfnisses in Anspruch zu nehmen. — Den jüngeren Zöglingen geht eine Hausdame mit Rat und Tat zur Seite; ihr ist auch das Regiment über die „Bettfrauen“ und die Aufsicht über das Inventar wie über die Koffer- und Wäschekammer zugeteilt, während der Rendant — in gemeinsamer Betreuung der Belange der Zöglinge der Pensionsanstalt und des Pädagogiums, von dem Speisefaaldienst entbunden — im Kassenzimmer des Pädagogiums seines Amtes waltet.

Dem Bestreben der Verwaltung, dem berechtigten Verlangen der Zöglinge nach einer gewissen Geselligkeit durch Schaffung zweckdienlicher Räume zu entsprechen, wäre mit der von der Baupolizei geforderten Räumung des Dachgeschosses noch nicht in dem weitgehenden Maße Genüge geschehen, wie es wünschenswert erschien, wenn nicht die Macht der Verhältnisse, die zu einer weiter sinkenden Ziffer in der Belegung der Pensionsanstalt Veranlassung gab, dieses Vorhaben begünstigt hätte. Zählte diese an der Schwelle des Abschnitts, dem diese Darstellung gelten soll, im Winterhalbjahr 1885/86, noch 281 Zöglinge, von denen 221 die Latina, 61 das Realgymnasium besuchten, so ist die Frequenz gegen den Schluß dieses vierzigjährigen Zeitraums auf über 50 % gesunken. Zwar waren schon bald nach der Jahrhundertwende die Pforten der Anstalt auch Vorschülern, welche bei der Aufnahmeprüfung in die Sexta als noch nicht genügend vorbereitet befunden waren, Mittelschülern, solchen, die, von auswärtigen Schulen kommend, der Umschulung bedurften und eine Zeitlang einer Privatschule zugewiesen werden mußten, oder deren Eltern der Schulform des Städtischen Reformrealgymnasiums den Vorzug gaben, wie auch den Besuchern anderer Schulen der Stadt Halle, flüchtigen ostpreussischen Kindern, ja selbst Katholiken, erschlossen worden. Aber der mit der Einziehung der obersten Stuben einsetzende Abbau erfuhr — abgesehen von der ganz ungewöhnliche Verhältnisse darstellenden Kriegszeit — eine geradezu bedrohliche Verschärfung durch die aus der ungünstigen Finanzlage der Franckeischen Stiftungen (die nach der Entwertung ihrer belegten Stiftungsfonds mehr denn je auf die Beihilfe des Staates zur Erhaltung ihrer höheren Unterrichtsanstalten angewiesen waren) sich als unvermeidlich ergebende Beschnheidung der Klassenzahl ihrer beiden blühenden höheren Knabenschulen: die Latina verlor, wie grundfänglich alle anderen Schulen des preussischen Staates, ihre Michaelisklassen (ohne Ersatz!), die Oberrealschule ihre Doppelklassen. Nicht ohne Einfluß auf das weitere Sinken des Bestandes unserer Pensionsanstalt sind dann in der Nachkriegszeit zwei weitere schwerwiegende Gründe gewesen: trotz der ungünstigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse sind im näheren und weiteren Umkreis von Halle eine Anzahl von Schulen in kleineren Städten entstanden oder ausgebaut, die einen nicht unbeträchtlichen Prozentsatz von Schülern dem Besuch hallischer Schulen entziehen und den Kindern der Landbevölkerung in ihrer Nachbarschaft bequeme Gelegenheit zum Besuch bieten; andererseits zwingt die wirtschaftliche Not jede Familie zur äußersten Einschränkung; dafür schafft ihnen das die ganze Umgegend unserer Fachstadt Halle überspannende Netz eines geregelten Kraftfahrverkehrs neben den zahlreichen Eisenbahnlinien die Möglichkeit, unter geringeren Opfern ihren Kindern den Vorzug des Besuchs unserer stiftischen Schulen zu ermöglichen, ohne sie den Segnungen des Familienlebens für die Dauer der Schulzeit entziehen zu müssen. So wurde es denn im Laufe des jüngsten Zeitabschnittes möglich, freierwerdende Anstaltsräume anderen Bestimmungen zuzuführen. Der Koffer- und Wäschekammer ist bereits gedacht worden. Daß die bestehenden, auf ein verhältnismäßig hohes Alter zurückblickenden Hausvereine in erster Linie dabei Berücksichtigung fanden, ist erklärlich: sie können sich nunmehr des festen Besitzes eigener, ihrer Eigenart entsprechender Vereinszimmer rühmen und haben sich für ihre mancherlei internen Zusammenkünfte höchst gemütlich eingerichtet. Aber nicht nur diesen in sich geschlossenen Gemeinschaften mit ihrer guten alten Tradition sollte ihr Recht werden; es galt auch, der Allgemeinheit der Zöglinge wie ihren verschiedenen Altersgruppen und sonstigen Gemeinschaften und Bestrebungen gerecht zu werden. Der „kleine Betsaal“ — früher fast ausschließlich dem gemeinsamen Konfirmandenunterricht sämtlicher Stiftungszöglinge, auch der Waisennädchen, vorbehalten, der schon seit geraumer Zeit in die Latina verlegt wurde — erschien mit seinen verhältnismäßig weiten Ausmaßen einer allgemeineren Bestimmung wert. Vor allem erwies er sich zur Aufnahme der in ihrer Zahl wesentlich verminderten Gesamtheit der Zöglinge bei gewissen regelmäßigen Veranstaltungen, sowie auch bei anderen Anlässen, bei denen die Unterbringung einer größeren Anzahl von Teilnehmern nötig wird, völlig ausreichend. So wurde dieser Raum unter dem Gesichtspunkte der Geselligkeit zu einer Art Festsaal hergerichtet. In ihm findet schon seit einer Reihe von Jahren die — früher vor einer breiten Öffentlichkeit als „Liebefeier“ im Großen Versammlungs- und Saale abgehaltene — Weihnachtsfeier statt; in ihrer mehr internen Ausgestaltung (im Beisein der Erzieher und ihrer

Familien) hat diese, stimmungsvoll den Schulabschnitt vor dem heiligen Christfest würdig abschließend und des Humors durchaus nicht entbehrend, alle bisher beliebten Sondervereinigungen — die Budenfeiern mit ihren z. T. recht bedenklichen Folgeerscheinungen — in glücklichster Weise ersehend, den Gemeinschaftsgedanken besonders kräftig gefördert und den Schmerz der Trennung von alten, durch die Tradition geheiligten Formen wesentlich gemildert. Den Höhepunkt des Budenerlebens bildet der alljährlich im Ausgang des Januar (gleichfalls von den Erziehern und den heranwachsenden Töchtern der Verheirateten besuchte) Seniorenball, zu dem sich ein jeder seine „Angebetete“ einlädt. In fröhlichem Reigen schwinden die Stunden nur allzu schnell dahin. Eine Pause vereinigt die lustprüfende Jugend mit ihren Gästen an der in dem geschmackvollen Mackensen-Zimmer*) festlich hergerichteten und mit einem guten Tropfen aus Pottels Kellereien in den Stiftungen besetzten Tafel zu einem lederen Imbiß. Bald hast Du das Wort, Du Auserkorener unter den Senioren, um Dich des Dir gewordenen ehrenvollen Auftrags einer Damenrede, aus der Schatzkammer Deines Wises und dem Born Deiner ästhetisch-philosophischen Anschauungen reichlich spendend, in klassischer Schönheit der Form zu entledigen. Reicher Beifall winkt Dir als die Palme für Deine Geistesblüte! —

Das — nicht nur aus Hauschülern bestehende — Hausorchester hat seit mehr denn zwei Jahrzehnten in seinen wechselvollen Geschichten — unter der hingebenden Stabführung von Walter Preibisch, Friedrich Sack, Otto Finck, Werner Ladwig, Hans Schuppe, Walther Lehmann — zur Vorbereitung seiner wiederholt öffentlichen, stets belobten Darbietungen sich anfänglich mit einem recht bescheidenen Übungsraum begnügen müssen, genießt aber seit der Herichtung des „Saals“ die Annehmlichkeit, seine regelmäßigen Übungen (am Mittwoch Abend) in diesem weiten, seiner hohen künstlerischen Bestrebungen würdigen Raume abhalten zu können. Endlich bietet er den Zöglingen auch Gelegenheit, Proben ihres Könnens im Klavierspiel abzulegen oder sich in der Kunst des Vortrages wie auch auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, zu versuchen. Kleine Gaben als Anerkennung für die besten Darbietungen wirken hier anregend zur Nach-eiferung. —

Die Verfügbarkeit so vieler Räume ließ auch den Plan feste Gestalt gewinnen, den einzelnen Altersgruppen der Zöglinge für ihre geselligen Bedürfnisse ihr eigenes kleines Reich zu schaffen. So haufen nun die Senioren in ihrem Unterhaltungs-, Lese-, Rauch- und Spielzimmer (mit Billard) und das Mittelalter im IV., die „Pudel“ im V. Eingang — unter den Augen und der Anleitung der Hausdame —, und alle schwelgen im Hochgefühl dieser jüngsten Errungenschaften. Neben all diesen Neuerungen haben — gegenüber der starren und unveränderlichen, durch die Hochfrequenz der früheren Jahrzehnte bedingten restlosen Ausnutzung der Anstaltsräume — sich mannigfache Veränderungen und Verschiebungen ergeben. Die Wohnung des Rendanten (Wilhelm Höpfner, Emil Schoeps) wurde in der Folge (Erich Klavehn, Karl Scharffenberg) in die Zimmerflucht zwischen dem IV. und III. Eingang — mit den Amtsräumen auf der Seite des letzteren — verlegt. Mit der Einrichtung einer Familienwohnung für einen verheirateten Erzieher (Bruno Hebestreit, Paul Weßner, Heinrich Hawickhorst, Karl Cleve) im III. Eingang wurde gleichsam eine stetigere Form in der Besetzung dieser wichtigen Instanz im Alumnatsleben gefunden. Aus dieser Neugestaltung des Anstaltsbildes ergaben sich entsprechende Verlegungen und Umbelegungen der Stuben. Von den mit nur je 4 Zöglingen belegten Zimmern des V. Einganges erfuhren die an den IV. Eingang grenzenden eine völlige Umwandlung: auf der Südseite entstand ein größerer Wohn- und Arbeitsraum, auf der Nordseite — wie jener dreieckig — das zugehörige

*) Es trägt diesen Namen zu Ehren von August Mackensen. Dieser berühmte Sohn unserer Anstalt, geboren am 6. 12. 1849 zu Lindenau bei Ortrand, trat am 7. 10. 1865 als Schüler der Sekunda der Realschule ein und wohnte bis Ostern 1868 in der mit 4 Zöglingen belegten Stube V, 16 im Dachgeschoß. Bei seinem feierlichen Empfang am 3. 6. 1924 hat der greife 75 jährige Generalfeldmarschall es sich nicht nehmen lassen, zu dieser Stätte seines einstigen Schaffens, die jetzt den Teil einer Privatwohnung bildet, mit jugendlicher Straffheit emporzuklimmen, um hier alte Erinnerungen aufzufrischen.

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Über ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!



Orig.-Federzeichnung

J. Schröder

Die Loreley

„Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied . . .“

entsprechend große Schlafzimmer, so daß diese verhältnismäßig stark vergrößerte Anlage, die von seiten der Anwärter starken Zuspruch fand, bequem 7 Zöglingen Unterkunft gewähren konnte. Gegenüber der früheren, ungewöhnlich starken Belegung der Zimmer (z. B. 8 oder 9!) war es bald Grundsatz geworden, auf der einzelnen Stube nur eine Höchstzahl von 6 Schülern unterzubringen.

Der Überzeugung, daß sich auf der Grundlage des Vertrauens zu dem Guten, das in der Knabenseele schlummert, gesündere Wirkungen für das Erziehungswerk ergeben, entsprang das Bemühen um die Erreichung des Zieles der sittlichen Festigung unter tunlichster Ausschaltung jeder Versuchung zur Unlauterkeit durch Täuschung und Umgehung bestehender, aus der Vergangenheit überkommener Ordnungen und Gebräuche zu dem Zweck der Befriedigung eines berechtigten Freiheitsdrangs. So führten erzieherische Erwägungen dazu, im Sinne einer freiheitlichen Formung der in der Entwicklung begriffenen jugendlichen Seele eine gesunde Lockerung allzu stark bindender Vorschriften eintreten zu lassen, das starre Kontrollwesen bei der Gewährung der Erlaubnis zum Ausgang immer mehr einzuschränken und nur noch die äußersten Sicherungen, welche das erzieherische Verantwortungsgefühl unbedingt erheischt, beizubehalten. Veränderte Umstände verlangen gebieterisch andere Maßnahmen. Man bedente, daß das Direktorium der Frankschen Stiftungen, welches alle freigewordenen Räume so gewinnbringend wie möglich an Dritte miet- oder pachtweise abzugeben bestrebt sein muß, um die starken Ausfälle in den Einnahmen einigermaßen wettzumachen, keinen Pfortner mehr am Haupteingang der Stiftungen zu halten in der Lage ist, seitdem die Räume der alten Latina der Mittelschule der Stiftungen und weiterhin städtischen Schulen das Feld geräumt haben, deren Angestellten eine Kontrollpflicht über die Zöglinge der Erziehungsanstalten füglich nicht zugemutet werden kann und darf. Nach dem Gesagten wird es dann auch weiter verständlich, wenn der Zwang, daß die Alumnus allsontäglich den Gottesdienst in der Glaucha'schen Kirche zu besuchen hatten, in der Weise gemildert worden ist, daß sie unter gewissen Voraussetzungen, um auch andere Prediger hören zu können, den Gottesdienst, z. B. in der Marktkirche oder im Dom, und außerdem nur noch nach einem bestimmten Wechsel jeden vierten Sonntag besuchen. Gleich richtigem Verständnis wird sicherlich die Maßnahme begegnen, daß die Abendmahlsliste in der früheren Form und mit der dabei geübten Praxis verschwunden ist, und daß die Teilnahme am Abendmahl als Sache des Gewissens und des Herzens dem Ermessen des einzelnen anheimgestellt bleibt. Aber die Hausgottesdienste — dazu kommt noch in jüngster Zeit die Reformationsfeier für die Schulen und Erziehungsanstalten der Stiftungen — wie auch die Wochenschlußandachten behaupten bei ihrer Wichtigkeit und Bedeutung für die Frankschen Stiftungen als einer in sich geschlossenen Hausgemeinde wie auch für die Erziehungsanstalten als einer zweiten großen Gemeinschaft nach wie vor ihr altes gutes Recht. Freilich vermag der Hauschor — bei Euch Alten hieß das die „Betfaalabteilung“ — schon seit einer ganzen Reihe von Jahren infolge der allzu starken Inanspruchnahme der Schüler durch die mannigfachen Aufgaben der neuen Zeit zu der feierlichen Ausgestaltung nicht mehr beizutragen. Die Streitfrage, welche einmal die Gemüter in Spannung erhielt, ob der Hauschor der Luftpflicht und Verfügung des Anstaltsgeistlichen oder der Leitung der Pensionsanstalt unterstellt sei, wurde infolge seiner Heranziehung für die Ausgestaltung der Siebefeier zugunsten der Anstalt entschieden. Beim Besuch des Großen Versammlungs-saals wirst Du mit Genugtuung gewahr, daß die alten niedrigen gar zu unbequemen Sitzbänke, die Du im Aufstiege während Deiner Schul- und Alumnuszeit gründlich genossen hast, menschlicheren Sitzgelegenheiten Platz gemacht haben, und stellst bei der Betrachtung der Direktorenbildnisse fest, daß zu ihrer langen Reihe seit Theodor Adler noch die von Otto Fricke und Wilhelm Fries hinzugekommen sind. Aus der harmonischen Wirkung der aufgefrischten Farbentönung des langgestreckten hohen Raumes grüßt Dich noch beim Verlassen von der Empore her die neue Orgel unseres heimatlichen Meisters Rühlmann in Zörbig.

Die Aufhebung des unbedingten Rauchverbots innerhalb des Hauses durch Gewährung einer gewissen in zeitliche Schranken gebundenen Freiheit hat nach dem Urteil der zuständigen Wahrer von Ordnung und guter Sitte entschieden nicht zur Mehrung dieses „Lasters“ beigetragen, wohl aber dem schwer zu bannenden Hang

nach dem Kosten von der verbotenen Frucht mit seinen unerquicklichen Folgen jeder Art entschieden so gut wie ganz den Reiz genommen.

Daß auf der anderen Seite die Anstaltsleitung nichts unterlassen hat, um auf die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Weckung des Sinns für gesetzliche Normen bei den Zöglingen einzuwirken, das beweisen — neben den alten, immer wieder durchgeprüften und oftmals erneuerten allgemeinen „Ordnungen und Gesetzen“ — die unter dem Rektorat des um die Organisation von Schule und Anstalt erfolgreich bemühten und hochverdienten Alfred Rausch geprägten Bestimmungen für die Hausvereine (Vereinsrecht), die Umweisung an die Gartenaufseher, die Verfassung der Seniorenenschaft (Seniorenkonvent). Die Aufrechterhaltung von Ordnung, Zucht und Sitte, die von dem die Gemeinschaft der Zöglinge beherrschenden guten Geist zeugt, hängt notwendig von dem Maße der Pflichterfüllung, Vorbildlichkeit, dem richtigen Takt und Verständnis der jugendlichen Seele ab, Anforderungen, welche jeder Erzieher in höchstem Grade zu erfüllen gewillt sein muß, da sonst auch die bestdurchdachten Vorschriften nur toter Buchstabe bleiben werden.

Einen bedeutsamen Fortschritt in der Betätigung sozialen Empfindens stellt die vom Direktorium im letzten Jahrzehnt durchgeführte Maßnahme dar, daß alle drei Erziehungsanstalten — also auch die Zöglinge des „Pädgens“ — ihre Verköstigung gemeinsam durch die mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgestattete Speiseanstalt erhalten, der auch eine eigene Bäckerei angegliedert ist. Nicht mehr wandelt der Fuß über kalte Steinfliesen, nicht mehr empfängt den Hungrigen der appetitreizende Zimtelter: in dem geschmackvoll erneuerten Speisesaal findest Du Deinen Tisch nett und sauber hergerichtet, auch mit Blumen geziert, zum Zeichen des, daß auch noch für andere Dinge Sinn herrscht als nur für des Lebens Notdurft! So findet die frohe Schar der Zöglinge in echter Kameradschaft vollauf Genüge, ihr „Verlangen nach Speise und Trank zu stillen“. Der Wahlspruch, der Dich selbst durch Deine Jugendjahre begleitet hat, findet hier nach der Seite des „gesunden Körpers“ eine glückliche praktische Anwendung.

Den Querverweg überschreitend, lenkst Du Deine Schritte längs der von Canstinschen Bibelanstalt, vorbei an dem Gebäude der Hauptbibliothek (deren kostbare Schätze, seines Vaters Erbe treu während, Karl Weiske, nun auch schon ein Siebziger, sein halbes Leben lang hütet und mehrten hilft), und dem Verwaltungsgebäude der Stiftungen — an dieser Häuserzeile ist die Zeit ohne sichtbare Spuren äußerer Veränderungen vorübergerauscht — die etwas ausgetretenen Stufen der großen Freitreppe emporsteigend, zum Denkmal des Stifters und grüßest in dankbarem Gedenken die lebensvollen Züge des großen Gottesmannes, dessen Bild Rauchs Meisterhand geschaffen. Zwischen dem von den mächtigen Baumriesen der Plantage überragten botanischen Garten des alten „Königlichen Pädagogiums“ und dem auf dem ehemaligen Gelände des Bauhofs im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erbauten Lyzeum (jetzt Mittelschule), dessen hochstrebende Turmspitze dem vom Bahnhof her die Franckestraße betretenden Fremden den ersten Gruß der Franckeschen Stiftungen zuwinkt, dahinschreitend, läßt Du Deinen Blick ruhen auf der ehrwürdigen „alten“ Turnhalle, dem geliebten „Ruhstall“, der gewiß auch von Deinen turnerischen Leistungen Zeuge gewesen; über ihn, diese Heimstätte der SMC., läßt sich ein eigenes Kapitel schreiben, dessen Schluß das heutige Bild zeigt: an Stelle der verkehrshemmenden Zugangsstufen führt Dich eine Plattform in einen mit den nötigen Neuanlagen ausgestatteten Anbau, der sich an seine Südwestecke anschmiegt. Wie lange noch, dann ist vielleicht auch dieser lauschige Winkel, der so viele Erinnerungen in sich birgt, dazu bestimmt, vom Erdboden zu verschwinden! Aber seid getroßt, Ihr lieben Alten, in sinnig-pietätvoller Art hat die Kamera Cures jüngeren Kommilitonen Eberhard Stammer Vorzeige getroffen, daß er wie so mancher andere im Bilde vor der Vergessenheit bewahrt wird.

Zur Rechten vermag noch Dein Blick — hinweg über den „Zubiläumsgarten“, dessen Entstehung Dich an die 200jährige Gedenkfeier des Jahres 1898 — vielleicht warst Du als Schüler noch selbst Teilnehmer — erinnert, in einem Gesamtbilde den Feldgarten bis hinten zur Lindenstraße und den Waisengarten bis hinüber zum Steinweg zu umfassen, doch nicht mehr so ganz ungehemmt wie zu Deiner Zeit: die ostwärts gerichteten Fronten der neuen Latina (Michaelis 1906 eingeweiht) und weiterhin der Oberrealschule (1914 fertiggestellt, zuerst als Referralazarett verwendet, erst nach Kriegsende in Benutzung genommen) beherrschen das Bild.

Du schlendest weiter entlang am Eisengitter, welches die hochansteigende Plantage abgrenzt, und nun ruht Dein Auge auf der weithin sich dehrenden Fläche des an Stelle des alten „Tummelplatzes“ (auf dem 1898 das große Schauturnen, verbunden mit Turnspielen, unter Leitung von Franz Hammerschmidt, Georg Stade, Robert Fischer, von 850 Schülern der Latina und des Realgymnasiums dargestellt, am 1. Juli stattgefunden hatte) neu erstandenen Stadions, einer Schöpfung in der Hauptsache aus eigenen Mitteln und mit eigenen Kräften von den Zöglingen der Erziehungsanstalten und Schülern der Latina wie der Oberrealschule in nie rastendem Eifer und mit unermüdlicher Tatkraft unter der Leitung von Karl Cleve im Verein mit seinem Stabe opferwilliger Mitarbeiter, Erzieher an den Alumnaten der Stiftungen, innerhalb weniger Jahre dem harten Erdboden abgerungen und immer mehr vervollkommenet. Mit einer eigenen Feldbahn mußten auf Rippwagen Myriaden von Kubikmetern Erdreich zur Einebnung des von der Plantage nach der neuen Latina hin stark abfallenden Geländes verschoben werden; erst dann konnte man daran denken, das seiner hohen Bestimmung zubereitete Feld mit der tadellosen Aschenlaufbahn zu umsäumen, welche das Ganze einschließlich der ehrwürdigen Querallee mit ihrem Radius umspannt. Hinter den eisernen Schranken, welche diesen Kampfplatz nach außen abschließen, sammeln sich alljährlich Hunderte von Zuschauern, um den nun schon zum dreizehntenmal abgehaltenen „Mitteldeutschen Schülerkampfspiele“, an denen an die tausend Vertreter der höheren Schulen aus dem Herzen unseres deutschen Vaterlandes teilnehmen, beizuwohnen und sich zu überzeugen, daß in dem jungen Deutschland eine gesunde, Körper und Nerven stählende Schulung für die Ertüchtigung sorgt, welche allein die Grundlagen für die Befähigung unserer Jungmänner, ihrem geliebten Vaterlande als tüchtige Staatsbürger zu dienen, zu schaffen geeignet ist. So ist unser Stadion, als der Mittelpunkt dieser Kampfspiele, so recht als der Nähr- und Mutterboden anzusprechen, wo sich diese Seite der Erziehung so heilsam in der Richtung auswirkt, daß unsere Zöglinge, außerhalb der Schulzeiten überwiegend sich hier und auf den angrenzenden Plätzen tummelnd, gar nicht daran denken, die Hausordnung oder sonstige Schranken zu durchbrechen oder gar — was in den früheren Jahrzehnten ja nicht zu den Seltenheiten gehörte — dem Alkohol zu fröhnen. Und die Keimzelle zu all dem Guten, das diese — von manchen Seiten wohl mit einem gewissen Mißtrauen wegen der Befürchtung des Niederganges der Leistungsfähigkeit unserer Kinder in der Schule begleitete — jüngste Bewegung in erster Linie für das leibliche Wohl unserer Jugend bedeutet, denn es wird sich erst recht, allen Mißdeutungen zum Trost, das „Mens sana in corpore sano“ bewahrheiten — ruht im Schoße des Kollegiums der Latina und der Erziehergemeinschaft der Pensionsanstalt: Euer Kommilitone Walter Michaelis, Euer alter Kamerad in Schule und Anstalt, den Ihr mit Stolz und Genugtuung als den neuen Rector Scholae Latinae, zuletzt auch als Direktor der Stiftungen begrüßt habt, ist der eigentliche Spiritus rector dieser Entwicklung innerhalb der Mauern, welche die Stiftungen August Hermann Franckes umschließen und sie zu einem kleinen Staate für sich gestalten. Wer sein Kind dieser kleinen Welt anvertraut, braucht um sein leibliches und geistiges Wohl, um seine Fortschritte und spätere Bewährung nicht zu bangen. Auf's neue hat sich in der Geschichte der Stiftungen die Tatsache bewahrheitet, daß sie mit ihren schon auf die Tage des Gründers zurückreichenden Bestrebungen für die Gesundheit der ihrer Obhut übergebenen jungen Menschenkinder stets in führender Linie gestanden haben und behördlichen Weisungen und Vorschriften nicht selten vorausgeeilt sind.

Beim Betreten des eigentlichen Turnplatzes, wie er in der Erinnerung der älteren Generation noch fortlebt, wirst Du inne, daß nicht nur jene ältere, auf der Ostseite an den untersten Teil der Plantage sich anlehnende Turnhalle einem Neubau mit Turnlehrerwohnung (Paul Frese, Albert Dörmayr) Platz gemacht hat, sondern daß jener Turnplatz außerdem an der Nordwestecke von einer anderen, der „neuen“ Turnhalle, flankiert wird. Der bei der besondern Wertung des Turnunterrichts anspruchsvolle Lehrplan der sämtlichen Stiftungsschulen bedarf zu seiner ausreichenden Befriedigung dieser Mindestzahl von geschlossenen Turnstätten, die bei ungünstigem Wetter den notwendigen Schutz bieten. Du möchtest gern die beiden in der älteren Turnhalle aufgehängten Ehrentafeln für die gefallenen Vereinsbrüder der Turnvereine „Friesen“ — von der Rüstlerhand des „Alten Herrn“ Ernst Hartung in Eiche geschnitten — und „Zahn“ besichtigen: wie gar

manchen bekannten Namen findest Du da von denen, die Dir selbst dereinst gute Kameraden gewesen sind! Du hast erzählen hören, daß die anderen Hausvereine auf ihren Vereinsplätzen im Waisengarten ihren gefallen Heldenbrüdern auch Ehrenmale errichtet haben. Darum steuerst Du, dank Deinem Ortsinn, auf jenes große grüne Tor hin, welches Du in der Südwestecke des Feldgartens bemerkst, und von dem Du richtig vermutest, daß es den nächsten Zugang zum Waisengarten vermittelt. Bei der Annäherung wirst Du freilich gewahr, daß die dort an die Mauer angelehnte einstige Regelbahn der Hauschüler verschwunden ist; sie hat bei Beginn des Neubaus der Oberrealschule weichen müssen. Dem älteren Kommilitonen fällt beim Betreten des Waisengartens sofort auf, daß die ihn vordem in seiner ganzen Breite bis zum oberen Steinweg hin abschließende Mauer auf der ganzen Linie einer Flucht hochragender Häuser Platz machen müssen, und daß außerdem noch ein großer Bezirk am Südrand des Gartens der allgemeinen Benützung entzogen ist. In der Tat ist nicht nur jener äußerste Streifen in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Direktorium der Stiftungen der Stadt Halle für den weiteren Ausbau der Lindenstraße abgetreten; auch das unmittelbar daran stoßende Gelände des Gartens ist für besondere Zwecke vergeben worden: außer den wohlgepflegten Vereinsplätzen der S.M.C. (auch gleich dem des Schülergesangsvereins „Coreley“, wie bereits angedeutet, mit stimmungsvollen Ehrenmälern der im Weltkrieg gefallenen Kameraden geschmückt) und der „Friesen“ — an die sich ein der allgemeinen Benützung dienender Tennisplatz anlehnt —, ein paar Privatgärten für Zugehörige der Stiftungen, endlich ein Stück von erheblichem Umfange für die Zwecke des „Deutschen Heims“ (im I. und II. Eingang des „langen Gebäudes“ — nachdem die Mädchen-Mittelschule im Bau der Waisenanstalt ihren Platz gefunden — mit Hilfe von Mitteln aus Nordamerika durch Paul Krusius ins Leben gerufen, um Kindern von bedrängten deutschen Familien in den abgetretenen Gebieten und im Ausland für ihre Ausbildung Unterkunft zu gewähren) und nach dem Eingehen dieses Hilfswerks abgetreten an das in die gleichen Räumen eingezogene, aus Universitätskreisen unterhaltene „Sprachenkonvikt“ (für solche Abiturienten, welche als Studenten der Theologie ihre fehlenden Kenntnisse der alten Sprachen durch besondere Kurse nachholen müssen). Damit ist jede Spur der Erinnerung verwischt an jene idyllische Zeit, wo der den Primanern und Sekundanern allein offenstehende Waisengarten in seinem oberen Ende zur Raft auf dem weithin sich dehnenen Rasenteppich unter den schattigen Obstbäumen einlud, und jeder, behaglich ausgestreckt, sein Pfeifchen schmauchte. O tempora, o mores! Auch vom östlichen Teil des früher so umfangreichen Gartens, wo seit ihrer Erbauung die neuen Häuser der Latina und Oberrealschule Bresche in die lange Grenzmauer gelegt und mit ihren weit hineinragenden Höfen in das schöne Gartenareal einen tiefen Keil hineingetrieben haben, ist ein ebenso bedeutender Abstrich durch den dazwischenliegenden Vereinsplatz der „Coreley“ wie durch Anlage von Schulgärten bis hin zum Bau der alten Realschule gemacht. Was Wunder, daß infolge dieser in sich abgegrenzten Einzelbezirke der in alter Zeit so gemüthliche und erbauliche Rundgang auf dem den ganzen Waisengarten umsäumenden Außenwege nicht mehr möglich ist! Um an einer anderen Seite einen Ausgang zu gewinnen, findest Du Dich, auf gewundenen Wegen weiter wandernd, schlecht und recht hin bis zu dem den Waisengarten in seiner ganzen Längenausdehnung der Nord-Südrichtung durchschneidenden Mittelweg. Da läßt Dich Deine Erinnerung ein zu einer kurzen Raft auf dem hart angrenzenden Ruheplatz, der einzigen noch „neutralen“, d. h. von keiner interessierten Seite beanspruchten Stätte in dem einst so großen Garten. Doch aufs neue überrascht, hemmst Du Deinen Schritt: ein verändertes Bild heut sich Dir: das malerische, nachdenklich stimmende Weidicht mit dem Weiher suchst Du vergeblich! Nur flüchtig hast Du Dich auf einer der schattigen Bänke des jetzigen Platzes niedergelassen; dann gewinnst Du auf einem zwischen den beiden Schulhäusern ostwärts führenden Seitenwege wieder den Feldgarten und stattest, ehe Du von den Stiftungen Abschied nimmst, Deiner lieben alten Latina in ihrem neuen schlichten, einer humanistischen Bildungsanstalt außen wie innen würdig und stilvoll gerecht werdenden Bau noch einen kurzen Besuch ab. Am meisten fesselt Dich in der unteren Wandelhalle das Ehrenmal der Schule, eine schlichte antike Urne, umgeben von zwei großen Tafeln, deren Namen bezeugen, wie viele Lehrer und Schüler, getreu dem Wort des Dichters, das der Sockel der Sandsteinfassung der Nische trägt, mit Ehren den lieblichen Tod

fürs Vaterland gestorben sind. Deine Bewunderung erregt die schöne in vornehmen Tönen gehaltene Aula mit den von den „Alten Lateinern“ für die Einweihung gestifteten gemalten Fenstern.

Bald nach seiner Übersiedlung aus dem Neubau des ehemaligen Lyzeums — das sein Schulhaus den Mittelschulen der Stiftungen überlassen hat — in den trutzigen Porphyrbau der alten Oberrealschule aus dem Verwaltungsbereich der Franckeschen Stiftungen herausgezogen, gewährt das zur „Staatlichen August Hermann Franckes-Schule“ gewordene Oberlyzeum (mit dem Lehrplan einer Oberrealschule), zur Schaffung der fehlenden Aula aufgestockt, dem Beschauer nunmehr einen weit befriedigenderen Eindruck wie zuvor. Halb versteckt dahinter erblickst Du die neu aufgeführten Arbeitsräume des nach der alten „Meierei“ verlegten Bauhofs; den Vorplatz des Oberlyzeums bis zum „Schwarzen Weg“ überschreitend, hast Du zur Rechten das nach zwei Seiten hin wesentlich erweiterte Gebäude der Waisenhausbuchdruckerei, die, mit den neuesten maschinellen Einrichtungen ausgestattet, sich immer den Ruf höchster Leistungsfähigkeit gewahrt hat. Dein Gang über den unteren Teil des „Schwarzen Wegs“ lenkt Deine Blicke zur Linken auf die Wasch- und Plättanstalt der Franckeschen Stiftungen, die den Zöglingen der Erziehungsanstalten zur Beforgung ihrer Wäsche zu mäßigen Preisen zur Verfügung steht; rechts, im Untergeschoß des „Englischen Hauses“, steht der Backofen der Speiseanstalt. Vor dem Durchschreiten des „Schwarzen Tors“ verliert sich Dein Auge noch einmal weithin bis in jenen stillen Winkel, wo Du beim Durchschreiten des „Haupteingangs“ zum Waisengarten hinter dem gewölbten Torbogen auf Seitenregalen, von denen kaum noch Spuren vorhanden sind, als Sekundaner und Primaner Bücher und Pfeife zu verstauen pflegtest. Und Du scheidest bei Deinem Besuch aus den Stiftungen August Hermann Franckes mit der aufrichtigen Anerkennung: „Vieles hat sich gewandelt und ist besser geworden“, aber auch mit dem ehrlichen Bekenntnis: „Es war doch auch schön zu meiner Zeit trotz alledem!“ Und mit dankbarem Ausblick zu der Tafel am Franckehause (welche Dir kündigt, daß der Stifter dort für längere Jahre seine Wohnung nahm, nachdem er sein Pfarrhaus an der Mittelwache zu Glaucha verlassen, um seinem Werke nahe zu sein — es führte in jenen Jahren ein Gang in der Höhe des oberen Stockwerks hinüber zum Hauptgebäude der Stiftungen —, bis er sein Pfarramt an St. Ulrich antrat), nimmst Du Abschied. Aber Du willst noch einen flüchtigen Blick um die Ecke des Franckesplatzes am Steinweg werfen, über den Dich so oft Dein Weg hinaus zum „Rannischen Tor“ aus dem Kohlenstaub der Stadt nach dem Süden zur Saale oder Elster entführt hat. Da wirst Du gewahr, daß das Sortiment der Waisenhausbuchhandlung in einen in jenem den Stiftungen gehörigen Eckhaus eingerichteten freundlichen Laden — gewiß nicht zum Nachteil des Geschäftsbetriebs, der jetzt in den Händen der Niemeyerschen Buchhandlung (in der Großen Steinstraße) liegt — verlegt ist. Schnell erstehst Du dort noch den prächtig bebilderten Führer durch die Franckeschen Stiftungen, der Dir nach Deiner Heimkehr in beschaulicher Muße die eben gewonnenen frischen Eindrücke noch vertiefen und festhalten helfen wird.

Dein Rückweg zur Bahn gibt Dir eine letzte Gelegenheit, die ganze Reihe der himmelanstrebenden, dem Alter von zweiundeinhalb Jahrhunderten entgegengehenden Bauten des Stifters in ihrer Längenausdehnung bis hinauf zum Pädagogium nach dem Gesamteindruck, wie er sich dem Beschauer auf der Außenseite von der ehemaligen Neuen Prommenade her darbietet, zu überblicken; bis Du vor der Waisenhausapotheke stehst, diesem isolierten Eckfeiler an der Nordostseite des Stiftungsgeländes. Du weißt, daß die „Medikamentenexpedition des Waisenhauses“ ihre beliebten alten Hausmittel immer noch feilhält, und nimmst die Gelegenheit wahr, ein Fläschchen *Essentia amara* (Magentropfen) zur Förderung des Wohlbefindens für Dich und Deine Lieben zu erstehen. Vielleicht hast Du aber noch gar nicht erfahren, daß seit seiner Rückkehr nach Halle Dein Kommilitone Walter Michaelis seine Amtswohnung droben im oberen Stockwerk des Hauses hat. Wie das gekommen ist, sollst Du noch in anderem Zusammenhang erfahren. Zum Abschied aber will ich Dir noch folgendes anvertrauen: schon vor mehr denn 40 Jahren hat das Direktorium der Franckeschen Stiftungen sich zu dem grundsätzlichen Zugeständnis gegenüber der Stadt Halle verstanden, für den Fall, daß das wachsende Verkehrsbedürfnis es erheischt, ihr einen Teil des Grund und Bodens der Stiftungen zum Durchlegen einer neuen Straße aus der inneren Stadt nach dem

Süden abzutreten. Der Zeitpunkt für die Anlage dieser neuen Verkehrslinie, welche zu Ehren des damaligen Oberbürgermeisters den Namen „von Voß-Straße“ tragen soll, dürfte nicht mehr allzufern sein: schon sind in der Plantage dazu Marksteine eingesenkt, aus denen man den Eindruck gewinnt, welch ein bedeutendes Stück von diesem herrlichen romantischen Teil der Stiftungen nach Ausbau der in der Achse Leipziger Turm—untere Königstraße—Südstraße geplanten neuen Verkehrsader verloren gehen wird. Damit wird nicht nur die Waisenhausapotheke, mit ihrem Hinterland aus dem eigentlichen Stiftungsbereich herausgelöst, sich die Angliederung an den benachbarten Stadtteil (Königsviertel) gefallen lassen müssen; auch das ehrwürdige „Aktusgebäude“ am oberen Ende des „Schwarzen Wegs“ — in dem so mancher von Euch, Ihr lieben alten Lateiner, die Drangsale des Abiturs durchlebt hat, und in dessen Räumen nach 54jährigem Wohnen Euer alter guter Lehrer August Rosenstock, 86 Jahre alt, am 16. 9. 1933 sein Leben beschloß — wird damit dem Abbruch verfallen. Das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Übers Jahr mehr! Valet!

Richard Rieger.

Der frühere Anzug der Waisenschüler

(Zeit ungefähr 1885)

Das Bild wurde uns durch Kommilitonen Max Lorenz, Berlin NO 55, Winsstr. 42, zur Verfügung gestellt. — Abzüge auf Postkarten sind durch uns zu beziehen. Preis 35 Pfg.



- Oben 1. Reihe von rechts: 1. Fröhlich, 2. Zander, 7. Kessel;
 2. Reihe von links: 1. Wulle, 2. Lorenz, 3. Heinr. Schöbe, 4. Fritz Kühne, 5. Fritz Hoffmann, 9. Karl Naude;
 3. Reihe von links: 1. Geisler, 3. Hochheimer; in der Mitte: Dr. Rausch und Lehrer Hoffmann;
 3. Reihe von rechts: 1. Schröder, 3. Fischer, 4. Bräunlich;
 vorletzte Reihe von links: 1. (niedr.) Gebauer; von rechts: 2. Ollas, 3. Sommerfeld;
 unterste Reihe von links: 4. Pohlmann, 6. Dehmichen 8. Schweingel, 9. Zander.

Die übrigen Namen sind nicht bekannt.